

Historisch

Die Geschichte des Kriegsgefangenenfriedhofes Königsbrück (4)

Mit zunehmender Dauer des 1. Weltkrieges wurde der Gefangenenfriedhof mehr und mehr auch zum Ort des Gedenkens und entsprechender Feierlichkeiten. Vor allem an kirchlichen Festtagen begaben sich viele Kriegsgefangene dorthin, um der Abhaltung von Messen beizuwohnen. Gleichzeitig gedachten sie dabei ihrer hier beerdigten Kameraden durch Niederlegen von Kränzen, die sie oftmals mit großem Aufwand selbst angefertigt hatten. Bis zu 100 Kriegsgefangenen konnten für solcherart Veranstaltungen die Teilnahme von



Diese Aufnahme des Fotografen Carl Schmidt zeigt eine größere Abordnung von Gefangenen auf dem Weg zu einer Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof, angeführt von der Kapelle des Infanterie-Landsturm-Bataillons 63 Großenhain. Zu solcherart Feierlichkeiten ist die maximal zugelassene Anzahl von 100 Teilnehmern fast immer vollständig ausgeschöpft worden. Der hochgewachsene Offizier mit heller Schärpe hinter der Militärkapelle ist der Adjutant des Lagerkommandanten, Leutnant Thiele.

der Kommandantur genehmigt werden. Auch nach Beendigung des Krieges ist der Friedhof weiter betrieben worden, zumal die Rückführung der Gefangenen nicht von einem zum anderen Tag abgewickelt werden konnte, die russischen Soldaten verblieben bis auf wenige Ausnahmen ohnehin noch im Lager. Zudem mussten auch die erkrankten Gefangenen im Lazarett weiterhin behandelt werden und noch mancher von ihnen sollte die Heimat nicht mehr wiedersehen. So war die ab 1917 fortschreitende Erweiterung des Friedhofes nach Süden (Serben, Russen) bis hinter das Serbendenkmal und Norden (Italiener, Briten, Belgier, US-Amerikaner) auch 1919 noch vonnöten. Der weiterhin zentral gelegene Hauptweg verlor seine ursprüngliche Funktion allerdings zunehmend und wurde von dem heute noch vorhandenen, von Nord nach Süd führenden, ca. 200m langen Weg abgelöst. Auch nach der Verlegung des Lagers nach Bautzen in den ersten Monaten 1919 sind noch fast 30 Gefangene verstorben und hier beerdigt worden. Als letzter Kriegsgefangener des 1. Weltkrieges wurde der Russe *Pawel Solochow* am 18. Juni 1919 beigesetzt. Insgesamt sind bis zu diesem Zeitpunkt auf dem Gefangenenfriedhof 724 Grabstätten in nach Nationen getrennten Abteilungen angelegt worden. Davon waren 225 Russen, 182 Italiener, 176 Serben, 132 Franzosen, 7 Briten, 1 Belgier und 1 US-Amerikaner, wobei die französischen Kolonialsoldaten aus Nordafrika zu den Franzosen gezählt wurden. Außerdem befanden sich unter den allgemein als „Russen“



Eine Beerdigung im letzten Kriegsjahr. Angehörige der französischen Armee tragen den Sarg durch die serbische Abteilung zum Bestattungsplatz für die Franzosen. Im Vordergrund links die Gräber der serbischen Infanteristen Milan Jowanowitsch und Shiwa Rajkowitsch, die bereits 1916 hier bestattet worden waren. Besonders auffällig der aufwendig verzierte Holzsarg, oftmals sind diese von den Gefangenen selbst in einer der zahlreichen Werkstätten des Kriegsgefangenenlagers hergestellt worden.

bezeichneten Verstorbenen zahlreiche Angehörige anderer Nationalitäten, vor allem Polen, Ukrainer und Weißrussen. Eine exakte Differenzierung dürfte heute kaum mehr möglich sein.

Bereits 1922 sollte die Friedhofsruhe wieder unterbrochen werden. Auf Privatinitiative ihrer Familien sind drei der in Königsbrück beerdigten französischen Kriegsgefangenen exhumiert und in ihre Heimat zurückgebracht worden. Die erste Ausbettung war die des Soldaten *Maurice Boursier*, welche am 30. März 1922 erfolgte. Seine sterblichen Überreste wurden vorschriftsgemäß in einen Zinksarg verbracht, der nach gewissenhafter Verlötung in einen verschraubbaren Eichensarg gesetzt wurde. Mittels Spezialtransportkraftwagen ist dieser nach Dresden und von dort über Leipzig, Frankfurt a.M. bis nach Paris befördert worden. Ähnlich wurde mit den beiden anderen Toten verfahren. Im selben Jahr war bereits die Überführung aller Franzosen von Seiten des französischen Staates geplant. Deshalb sind während jener Zeit die französischen Gräber nur noch behelfsmäßig ausgestattet worden und blieben von jeglichen Erneuerungen



November 1918. Einige Tage vor der Rückkehr in die Heimat besuchten diese beiden französischen Unteroffiziere ein letztes Mal das Grab ihres 1915 verstorbenen Kameraden Albert Perrignon. Sie tragen bereits neue, horizontblaue Uniformen, die entweder in einer der Gefangenen-Schneidereien angefertigt wurden oder aus Beständen der inzwischen in der Stadt eingetroffenen Besatzungstruppen stammten. Eine französische Tradition sind die auf kunstvoll angefertigte Drahtgestelle eingeflochtenen Blumen.

(u.a. sind die Inschriften der Namenstafeln inzwischen eingebrannt worden) ausgeschlossen. Es sollten allerdings noch mehr als dreieinhalb Jahre vergehen, ehe dies in die Tat umgesetzt werden konnte. Zunächst wurden 1924 der US-amerikanische Sergeant *Clarence D. Gehring* und auch die 7 hier begrabenen Briten exhumiert. Letztere sollten vorerst in eine Gesamtruhestätte nahe Berlin gebracht zu werden. Die Ausgrabungen der 129 in Königsbrück noch verbliebenen französischen Toten begannen am 12. März 1926 und wurden am 18. März beendet. Am selben Tag erfolgte auch der Abtransport in eigens für diesen Zweck hergerichteten Lastkraftwagen nach Dresden, von wo sie in bedeckten Wagen, ohne Beiladungen von anderen Gütern, per Eisenbahntransport nach Frankreich gebracht wurden. Nachdem am 3. November 1926 mit dem 1918 verstorbenen *Auguste Dubru* der einzige hier beerdigte Belgier exhumiert worden war, holten als letzte die Italiener ihre Verstorbenen ab, deren Überführungen vom 12. bis 21. Juli 1927 erfolgten. Die langen Fahrzeugkolonnen führten allerdings nicht in ihre Heimat, sondern über Bautzen und Görlitz zu einem Sammelfriedhof nach Breslau, wo sie erneut bestattet wurden. In der „Westlausitzer Zeitung“ sind einige der Exhumierungen damals akribisch beschrieben worden. Der dabei ganz bewusst gewählte Gegensatz von einer zunächst stimmungsvollen Schilderung der idyllischen Friedhofsanlage und dem darauffolgenden, hart an der Grenze der gebotenen Pietät äußerst detailliert beschriebenen Ablauf der Ausgrabungen bringt die Ablehnung nicht weniger kommunaler Verantwortlicher deutlich zum Ausdruck. Die verstorbenen Kriegsgefangenen wurden seinerzeit sehr achtungsvoll beerdigt und ihre Gräber auch nach dem verlorenen Krieg vorbildlich betreut. Viele empfanden die Ausgrabungen als eine Störung der Totenruhe und hielten sie für unnötig. Somit verblieben lediglich die 225 Russen und 176 Serben in Königsbrück, deren Gräber bis zum Ende des 2. Weltkrieges instandgehalten und respektvoll gepflegt wurden.

Ralph-Klaus Winkler

(Fortsetzung folgt)

Quellen:

Archiv der Stadt Königsbrück
Sächsisches Staatsfilialarchiv Bautzen Nr. 50014
Carl Schmidt u. Willy Kofahl, Königsbrück (Fotos)